

# Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

**Erscheint** Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von  
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.  
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

**Anzeigen** kosten die sechsgespaltene Zeile über deren Raum 20 Pfg.  
Reklamen die dreigespalt. Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis  
monatl. 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post M. 1.50 pro Quartal.

ummer 30.

Samstag, den 10. März 1917.

21. Jahrgang.

## Gegenangriffe auf die Höhen 185 und 304 abgewiesen.

Im Februar 91 Flugzeuge abgeschossen.

### Amstlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 9. März.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Wieder war die Artillerie-Tätigkeit in breiter Front in der Champagne gesteigert. Wo sich sonst das Feuer verdichtete, galt es der Vorbereitung eigener und andlicher kleiner Kampfhandlungen.

Westlich von Wytschaete drangen unsere Sturmabteilungen in die englische Stellung und kehrten mit 37 Gefangenen, 2 Maschinengewehren und einen Minenwerfer zurück.

Im Somme-Gebiet kam es mehrfach zu Zusammen-

stößen von Erkundungstrüppen; dort blieben 15 Engländer gefangen in unserer Hand.

In der Champagne griffen die Franzosen die südlich von Ripont von uns am 15. 2. gewonnenen Stellung nach Trümmelfeuer an. Es gelang ihnen, in einzelne Gräben auf 185 und in die Champagne-Fe. einzudringen; an allen anderen Stellen wurden sie abgewiesen. Ein Gegenstoß hat die Gräbenstücke auf der beherrschenden Höhe 185 wieder in unseren Besitz gebracht; das tiefergelegene Gehölz hält der Gegner.

Auf dem linken Maas-Ufer richtete sich abends ein französischer Vorstoß gegen unsere Linien auf dem Südhänge der Höhe 304; er scheiterte. Ein gleichzeitig im Walde von Adécourt durchgeführtes eigenes Unternehmen brachte ohne Verlust 6 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Wesentliches.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph. Zwischen Trossus- und Uz-Tal stürmten unsere Truppen den Höhenkamm des Magparos und die benachbarten stark verschanzten Stellungen der Russen. 4 Offiziere, 600 Mann wurden gefangen, mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madsen.

und an der

### Mazedonischen Front

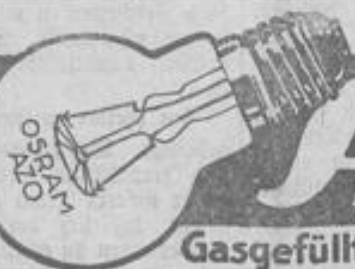
ist die Lage unverändert.

Im Februar haben wir 24 Flugzeuge verloren. Unsere Gegner haben im Westen, Osten und auf dem Balkan 91 Flugzeuge eingebüßt, von denen 37 in unserem Besitz, 49 jenseits der Linien erkennbar abgestürzt und 5 zur Landung gezwungen worden sind.

Der erste Generalquartiermeister:  
Ludendorff.

## Das konzentrierte Licht

**Osram-Azo**  
Gasgefüllt - bis 2000 Watt



Neue Typen:  
**Osram-Azola**  
Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt  
Nur das auf dem Glasballon eingestülzte  
Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der  
Auer-Gesellschaft, Berlin OMT - überall erhältlich

## Die Flörsheimer Nacht.

Zwischen den Städten Frankfurt und Mainz bestand schon im frühesten Mittelalter ein lebhafter Handelsverkehr. Von welcher Bedeutung und Umfang derselbe später wurde, erfahren wir beim Ausbruche der Pest. Der Warenverkehr erfolgte zum größten Teile zu Schiff. Um durch den Handel die Verbreitung der Seuche zu verhindern, kam es zwischen Kurmainz und Frankfurt zu langen Verhandlungen. Ende 1666, Anfang 1667 hörte der Schiffsverkehr zwischen genannten Städten vollständig auf, da man sich nicht einigen konnte. Der regelmäßige Marktschiffsverkehr wurde mit dem Nachlassen der Pest wieder aufgenommen, doch verbot der Kurfürst von Mainz in einem Befehl, vom 2. Oktober 1667, bei 100 Reichstaler Strafe, unterwegs Leute aus Kofheim, Flörsheim oder Nüsselsheim ohne Gesundheitszeugnisse aufzunehmen. Wir erfahren daraus, daß um diese Zeit noch kein Lokalschiff zwischen Flörsheim und Frankfurt verkehrte. Unkundlich finden wir ein solches erst in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erwähnt. Man nannte es die Flörsheimer Nacht. Dieses Flörsheimer Marktschiff nach Frankfurt erfreute sich bei den Flörsheimern und den Nachbarbewohnern einer gewissen Beliebtheit. Es sind am 8. März 100 Jahre verflossen, daß der Flörsheimer Nacht ein ernstster Unfall zustieß, wobei ungefähr 25 Personen ihr Leben verloren. Nach in Flörsheim erhaltenen Nachrichten hat sich das Unglück in folgender Weise zugetragen: Am 8. März 1817 ertranken 6 Personen aus Flörsheim die zu Schiff von Frankfurt nach Flörsheim fuhren bei Höchst infolge eines heftigen Sturmes zugleich mit 15 anderen. Die Namen der Flörsheimer waren:

Friedrich Rauheimer, Schiffer  
Elisabeth Rauheimer, dessen Ehefrau 30 Jahre alt. Sie hinterließen 3 Kinder.  
Gerhardus Mitter, 33 Jahre alt  
Petrus Steinbach 29 " "  
Nikolaus Mohr 62 " "  
Katharina Mohr Ww. 28 Jahre alt. Sie hinterließ 3 Kinder.

Die damals in Frankfurt erscheinenden Zeitungen berichteten über den Unglücksfall wie folgt:

"Frankfurter Journal" Nr. 69. Montag den 10. März 1817.

Durch den anhaltenden Schnee und Regen ist der Main aus seinen Ufern getreten. Dessen ungeachtet kam gestern der gewöhnliche Marktnach von Flörsheim hier an, und einige zwanzig über-rheinische Landleute bestiegen denselben, um nach Hause zurückzukehren. Nachmittags gegen 2 Uhr überfiel dieselbe bei dem, 3 Stunden von hier gelegenen Dorfe Sindlingen ein heftiger Sturm, der die tobenden Wellen in das leichte Fahrzeug

schleuderte. Dasselbe sank; die Schiffer retteten sich durch Schwimmen, aber ein und zwanzig von den Reisenden fanden ihren Tod in den Fluthen.

"Ober Postamts Zeitung" Nr. 69. Montag, den 10. März 1817.

Gestern ereignete sich bei Höchst das Unglück, daß ein großer von hier kommender Marktnach worin sich ungefähr 30 Personen befanden, welcher daselbst den Main passieren wollte, in der Mitte des stark angeschwollenen Stroms von einem heftigen Sturm überfallen und umgeworfen wurde, wobei, so viel man bis jetzt erfahren hat, 26 Personen ihren Tod in den Fluthen fanden und nur 4 gerettet wurden."

"Frankfurter Staats-Ristretto" Nr. 69. Montag, 10. 3. 1817.

"Ein bedeutender Unglücksfall hat sich bei dem gestrigen heftigen Sturme auf dem Main, zwischen hier und dem Dorfe Flörsheim zugetragen. An bestimmten Wochentagen fährt nämlich von hier, nach benanntem Orte, ein Nachen mit Victualien beladen ab. Es befanden sich gestern auf demselben 20 bis 30 Personen. Die Gewalt des Sturmes warf den Nachen um und nur 4 Individuen konnten sich retten; die übrigen wurden eine Beute des hochangewachsenen Stromes.

Wir erfahren aus den alten Zeitungsnachrichten als Tag des Unfalls Sonntag den 9. März 1817 angegeben, während die Flörsheimer Aufzeichnung den 8. März als den Unglücksstag bezeichnet. So viel sich vermitteln ließ, fuhr die Nacht Donnerstags zum Markt und kam Samstags wieder in Flörsheim an. Doch ist es nicht ausgeschlossen, daß das Schiff erst am fraglichen Sonntage seine Rückfahrt unternahm. Es war immerhin schon eine bedeutende Anzahl Fahrgäste, die die Nacht zur Reise benutzten. Ging die Fahrt auch langsam, so hatte sie doch gegen eine Wagenfahrt manche Vorteile. Durch die Überdachung des Schiffes war man vor Wind und Wetter geschützt und die eingehandelten Waren waren leicht unterzubringen. Nach alter Ablieferung war das Schiff geheizt und die Passagiere konnten sich auf der langen Fahrt Speise und Trank zu recht machen, kam dazu noch eine anregende Unterhaltung, so können wir uns leicht die Gemüthslichkeit ausmalen, die bei den Fahrgästen herrschte. Wir verstehen es denn auch, daß trotz des Unfalls, die Flörsheimer Nacht ihre Fahrten wieder aufnehmen u. sich auch gegen die Eisenbahn bis 1868 behaupten konnte. Ob das gesunkene Schiff wieder gehoben wurde oder ob ein anderes an seine Stelle trat, ist nicht zu ermitteln. Die Nacht wurde durch ein Pferd, das auf dem Leinpfad ging, gezogen. Man erzählte lange hier den Wit, daß sich eines Tages ein reisender Handwerks-bursche nach dem Fahrpreis nach Frankfurt erkundigte

Der derbe Schiffer antwortete ihm „wenn du vorne ziehst kostet es nichts, wenn du dich aber hinein setzen willst, kostet es zehn Kreuzer.“ 1766 finden wir einen Konrad Klepper als Marktschiffer nach Frankfurt und einen Andreas Klepper als Marktschiffer nach Mainz verzeichnet. Die immer besser und bequemer werdenden Bahnverbindungen machten diesen Marktschiffsverkehr überflüssig. Der Flörsheimer Maler Geis hat schon vor Jahren für den Sitzungsaal des hiesigen Rathauses ein anheimelndes Bild von der Flörsheimer Nacht gemalt, das uns lebhaft in jenes Zeitalter zurück versetzt, indem unsere Großeltern noch weite Reisen zu Fuß, Wagen und Schiff machten, die unserer jetzigen Generation viel zu langsam gingen. Der bekannte Frankfurter Dichter F. Stolze, dessen 100jährigen Gedenktage man kürzlich in Frankfurt beging, traf oft auf seinen Spaziergängen am Frankfurter Mainufer die Flörsheimer Nacht. Auch er fand Gefallen an dem Leben und Treiben auf derselben. Der Vollständigkeit halber geben wir hier, das früher schon einmal veröffentlichte Gedicht wieder:

Was schwemmt for e Ding dort im Maa am Strand?  
Hört näher und näher es brause!  
E Gälche, deß is derr draa vorgespannt  
Un wankt der dorch Schiß un dorch Lahme un Sand  
Enuffer noch Sachsehaue.  
Un wann uff dem Gälche den Reiter ihr fragt:  
„Das is Flörscheims wilde, verwegene Nacht!“

Um wie viel Uhr sein se dann abgefahrt?

Des Morjens um halwer Sechse.

Da hawwe se awwer sehr schnell gemacht!

Es is jeh ehrst awends drei vertel uff Acht!

Merr meent jo, die Zeit konnte here!

Un wann uff dem Gälche den Reiter ihr fragt:

„Das is Flörscheims wilde, verwegene Nacht!“

Ich glaab, daß die derr bis Bamberg bräucht

Niet mehr als e vertel Jahr nor.

Niet derra da meegt ich die Welt umfahrn!

In hundert un fuffzig un ehliche Jahren,

Da wärn merr schon widder am Fahrdhor.

Un wann uff dem Gälche den Reiter ihr fragt:

„Das is Flörscheims wilde, verwegene Nacht!“

So verschwindet mit der Zeit manche liebe Erinnerung aus dem früheren Erwerbsleben der Flörsheimer Einwohner. Der einst hier so blühende Fischer- und Wingerstand liegt auch in den letzten Zügen. Doch neue Erwerbsmöglichkeiten geben den Flörsheimern heute zum Teil bessere und lohnere Arbeit und wünschen wir uns jene Zeit nicht mehr zurück, wo der Familienvater oft 8 Stunden Weg zu Fuß von und zur Arbeitsstelle zurücklegen mußte. In stillem Gedenken an die Mühen unserer Eltern und Großeltern freuen wir uns des modernen Fortschrittes.

Ph. Sch.



## Hilfsdienstpflichtige vor!

Am 2. Dezember 1916 hatte der Reichstag das Hilfsdienstgesetz angenommen. Das Ziel war: die starken, noch schlummernden Kräfte in unserer Volkskraft zu heben, sie in organisierter Arbeit für den uns aufgewungenen Kriegslampf nutzbar zu machen. Die Vorteile des Gesetzes liegen insbesondere darin, daß 1. durch die Einberufungsdienstpflichtigen diejenigen Arbeitskräfte zur Kriegswirtschaft herangezogen werden, die bisher nicht tätig waren, 2. durch den sog. Abwehrschein eine zu große Abwanderung, ein zu starker Wechsel der Arbeitskräfte verhindert wird. Dabei hebt der Abwehrschein keineswegs die Freizügigkeit der Arbeiter auf wie in England, wo sie durch die Gewalt des Gesetzes beliebig verschoben werden können.

Jetzt, nach drei Monaten, sind sämtliche Ausschüsse, vor allem die Feststellungs-, Schlichtungs- und Einberufungsausschüsse in Tätigkeit. Jeder Deutsche soll sich nach wie vor durch den ihm gewohnten Arbeitsnachweis Arbeit vermitteln lassen. Die provinziale Spitze ist der Zentralarbeitsnachweis am Orte der Kriegsmobilisierung. Als Zwischenglieder sind Hilfsdienstmeldestellen eingerichtet worden; solche können öffentliche Arbeitsnachweise, private oder kommunale sein. Den Meldestellen sind Berufsberatungsstellen angeschlossen. Die feineren Erfolge der Arbeit haben eine durchaus erfreuliche Wirkung gehabt, sie haben aber bei dem riesigen Bedarf noch nicht eine genügende Zahl freiwilliger Hilfsdienstpflichtiger aufgebracht zur Lösung von Militärpersonen, zur Freimachung für die Front oder als Facharbeiter für die Kriegswirtschaft. Eine sehr ernste Aufgabe ist auch die Deckung des Arbeiterbedarfs in der Landwirtschaft.

Nach einer neuen Bundesratsverordnung sollen die Einberufungsausschüsse nach folgenden Grundlagen verfahren: Die Hilfsdienstpflichtigen von 48—60 Jahren sind durch ein Kartothekensystem erfasst worden und sind nunmehr verpflichtet, sich zu melden. Ausgenommen bleiben die auf Grund des § 2 des Gesetzes bereits tätigen Leute, d. h. die im Reichs-, Staats-, Gemeinde- und Kirchendienst Beschäftigten, Ärzte, Tierärzte sowie die in der Landwirtschaft, in der Industrie und in den Berg- und Hüttenbetrieben, in den Pulver- und Munitionsfabriken Beschäftigten; außerdem sind die Kriegsamtsstellen ermächtigt zu entscheiden, welche Betriebe außerdem noch ausgenommen bleiben sollen. Alle übrigen nicht mehr in wehrpflichtigem Alter stehenden Leute müssen sich bis zum 1. April bei den Ortsbehörden anmelden. Außerdem gibt es noch Wehrpflichtige im Alter von 17—48 Jahren, die vom Heeresdienst ausgeschlossen oder zeitweilig zurückgestellt oder dienstuntauglich sind; diese Leute werden von den Ersatzkommissionen erfasst.

Das sind die Grundlagen, die den Einberufungsausschüssen am 1. April zur Verfügung stehen werden. Die Kriegsamtsstellen übersteht mit Hilfe der Arbeitsnachweise, wo es an Arbeitskräften fehlt und entscheidet, woher sie heranzuziehen sind. Das Gesetz schreibt vor, daß Familienverhältnisse, Wohnort, Gesundheit und bisherige Tätigkeit der Hilfsdienstpflichtigen geprüft werden sollen. In- des werden unvermeidbare Härten nicht zu umgehen sein. Denn endgültig entscheidend ist natürlich die Frage: Wo nützt der Mann dem Vaterlande am meisten? — und nicht: Wo ist es für ihn am bequemsten? Bei gleichen Verhältnissen gehen Jüngere vor Ältere, Unverheiratete vor Verheirateten. Die Reihenfolge der Einberufungen ist wie folgt festgelegt: Zuerst kommen die sich freiwillig Melbenden, dann die kurzzeit gar nicht oder nur teilweise Beschäftigten, endlich die Vollbeschäftigten, die in ihrer jetzigen Tätigkeit durch weibliche, jugendliche und ältere Kräfte ersetzt werden können.

Solange als möglich wird von der Einberufung derjenigen abgesehen werden, deren Heranziehung eine schwere volkswirtschaftliche Schädigung bedeuten würde, sowie derjenigen, die durch langjährige Verträge gebunden sind,

und der Diensttauglichen, sofern sie eine Tätigkeit ausüben. Die Einberufungsausschüsse müssen sich an die Staats- und Gemeindebehörden, Berufsvertretungen usw. wenden und deren Wünsche berücksichtigen. So hofft man unvermeidbare Härten nach Möglichkeit zu vermeiden. Unter allen Umständen aber muß das Ziel aufrecht erhalten bleiben: Die notwendigen Arbeitskräfte müssen beschafft werden. Es bedarf daher nur dieser erneuten Anregung zur Erfüllung der höchsten vaterländischen Pflicht an das Heer der Heimat, um die Kräfte zu füllen, die im Laufe des Ausbaus der Organisation des Hilfsdienstes sich herausgestellt haben. Jeder, der noch nicht oder nicht genügend für vaterländische Zwecke beschäftigt ist, handelt zugleich auch in seinem eigenen Interesse, wenn er nicht die Einziehung am 1. April abwärtet, sondern sich unverzüglich für den Posten meldet, auf dem er dem Vaterlande am meisten nützen kann. Ausdrücklich sei nochmals betont, daß landwirtschaftliche Arbeiten allen anderen vorangehen.

Wir wollen dem Auslande auch diesmal zeigen, daß die Anwendung gesetzlicher Zwangsmassnahmen in Deutschland nicht notwendig ist, wenn es sich um die Verteidigung von Dasein und Ehre des Vaterlandes handelt, gleichviel ob durch Arbeitsleistung im Heimateheer oder durch Hingabe von Blut und Leben im Kampfe an der Front.

D. K.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Die Nachhutfämpfe an der Aisne.

Nach einer Neuermeldung berichtet die „Morning Post“ aus dem englischen Hauptquartier, daß nichts mehr von Gommecourt abgerückt sei, das einen Teil der ursprünglichen deutschen Linie bildete, außer den Fundamenten des Schlosses, in dem unterirdische Säle standen, groß genug, um halbe Bataillone zu beherbergen. Weiter heißt es: „Der Schlossgarten ist gänzlich verschwunden in einem Hauf von Schützengraben. Die Nachhutfämpfe, um den allmählichen Märsch der Deutschen zu decken, sind ziemlich heftig. Nur aussergewöhnliche Soldaten sind für diese Aufgabe herangezogen. Sie waren in Hausräumen versteckt und hatten Nahrung für vier oder fünf Tage bei sich. Jedes Gebäude, das der englischen Infanterie einen Zufluchtsort darbot, wurde zerstört. Mehrere Versuche waren gemacht, um die Wege zu unterminieren, und Fallen waren gestellt, die Bomben enthielten. Die englischen Truppen legten ihre Aufräumarbeit fort in einem dichten Nebel, der die feindlichen Streiftruppen den Augen entzog und die Fliegeraktivität unmöglich machte.“

### Wirkungen des U-Boot-Krieges.

Zeitungsnachrichten zufolge hat der englische Marineminister Sir Edward Carson im Unterhaus, um seine Höre über die Bedeutung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges zu beruhigen, einige Ziffern genannt, aus denen die Gefährdung der bisherigen Leistungen der deutschen U-Boote hervorgeht. Er hat eine Zahl von 134 britischen, verbliebenen und neutralen Schiffen, die in der Zeit vom 1. bis 18. Februar versenkt worden seien, gegenübergestellt, daß während desselben Zeitraumes 6075 Schiffe in englischen Häfen eingelaufen und 5875 Schiffe aus diesen Häfen ausgelaufen seien. Demgegenüber wird halbamtlich erklärt: Diese Darstellung ist zunächst an dem Grundfehler, daß die Zahl von 134 versenkten Schiffen falsch ist und vielmehr erheblich hinter der Wahrheit zurückbleibt. Es liegen Gründe vor, die dem Admiralsstab bekannten Ziffern nicht zu nennen, wir müssen uns vielmehr damit begnügen, daß, wie gesagt, die Zahl von 134 längst nicht den Tatsachen gleichkommt. Nach der englischen Rechnung würde der Durchschnittsgehalt der Schiffe 300 Tonnen betragen, eine Ziffer, die die innere Unwahrscheinlichkeit der englischen Darstellung beweist.

### Die Gefahr ist zu groß.

Der Schiffsverkehr zwischen Schweden und England wird trotz der englischen Zu-

stände, die den Reedern einen ausreichenden Gegenwert für die etwaigen Verluste bieten sollen, nicht wieder aufgenommen. Die Reeder stehen auf dem Standpunkt, daß sie unter den heutigen Verhältnissen auch dann die Fahrt nicht wieder aufnehmen können, wenn die Versicherungssumme geregelt werde, da die bisherigen Ergebnisse der Seefahrt gezeigt haben, daß das Risiko ein zu großes ist.

### Die silbernen Augen.

New York American' erklärt in einem Artikel, daß die Engländer 76 Millionen für Propaganda in neutralen Ländern ausgegeben haben, den größten Teil davon wahrscheinlich in den Vereinigten Staaten.

### All-Englands einheitliche Wehrorganisation.

Die „Milit. Jig.“ meldet von der italienischen Grenze: Nach einem Mailänder Bericht des „Berliner Intelligenzblattes“ soll dem nächsten in London zusammentretenden Großen Rat u. a. vorgelegt werden, für England, die Kronländer und die Kolonien eine einheitliche Wehrplan zu schaffen. Dieses System soll sich auf Flotte und Landheer erstrecken, und soll England in Zukunft auch die militärische Oberhoheit zu Lande sichern. Australien und Kanada hätten bereits zugestimmt.

## Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 1. März.

Das Ereignis der heutigen Sitzung war die große Rede des preuss. Kriegsministers v. Stein, der im Anschluß an eine Anfrage über das Los unserer Gefangenen in Feindesland u. a. folgendes ausführte:

Der Reichstag bemüht sich, unsere unglücklichen Kameraden an Leib und Seele zu befreien. Die Freiheiten, die wir den Gefangenen in unseren Lagern durch Betätigung von Kunst, Wissenschaft, Kunst in allem, was ihnen lieb und gewohnt war, haben abgeben lassen, kennt man in Frankreich nicht. Daher haben wir diese Freiheiten in unseren eigenen Gefangenenlagern abgelehnt. Tausende von Gefangenen müssen unmittelbar hinter der französischen Front

### im Feuer unserer eigenen Geschütze

arbeiten. Wir haben Gegenmaßnahmen ergriffen und französische Gefangene in dieselbe Lage hinter unserer Front gebracht. Das wird fortgesetzt, bis sich der Feind entschließt, unsere Forderungen zu erfüllen, die Gefangenen fünfzig Kilometer hinter die Front zurückzuführen. Das Gemeinliche ist aber, daß gerade in der letzten Zeit unsere Gefangenen unmittelbar nach der Gefangenennahme mit allen Mitteln gequält wurden, um Aussagen über militärische Verhältnisse zu machen. Von diesem schauerhaften Los werden in erster Linie Offiziere und Unteroffiziere betroffen. Man sperrt sie tagelang in käfigartige Behälter und läßt sie tagelang hungern, um sie müde zu machen. Es läßt uns nicht ein, dem Feind auf diesem Wege zu folgen; aber es ist der Front anzuempfehlen, daß die dort gemachten Gefangenen einige Zeit zurückgehalten und in ähnliche Lage verlegt werden. Nur

### „Gemeinheiten begehen wir nicht.“

Ich bin mir bewußt, daß die scharfen Maßnahmen, die als Gegenmaßnahmen angeordnet sind, nicht immer von allen Organen mit derselben Schärfe zur Ausführung kommen. Die deutsche Gutmütigkeit, die sich bisweilen zur Gefährdung des Erfolges verhält, kommt dabei zum Vorschein. Der Kriegsminister führt einige Fälle an, in denen Kriegsgefangene feindliche Offiziere besondere Vergünstigungen und Freiheiten genossen hatten und erklärt, daß er solches Vorgehen unterjagt habe. Dann fährt er fort:

### In England liegen die Dinge anders.

Es muß anerkannt werden, daß die Engländer in vielen Fällen Mißstände abgestellt

haben, und daß überhaupt die Behandlung Engländer eine bessere ist. Das schließt nicht aus, daß auch die Engländer viele unserer Gefangenen unmittelbar hinter der Front im Feuer schäftigen. Deshalb ist Gleiches mit Gleichem vergolten worden. Wir wissen weiter, daß deutsche Gefangene in französischen Gefangenenlagern durch die Engländer unter ungünstigen Verhältnissen zu übertriebenen Arbeiten angehalten werden. Aus diesem Grunde haben wir an bestimmten Stellen der Front auch englische Gefangene in die gleiche Lage verlegt. So nach der Erklärung des U-Boot-Krieges, daß wir die englische Regierung wissen lassen, eine etwa eintretende Sonderbehandlung unserer tapferen U-Boot-Kämpfer von uns sofort mit ähnlichen Maßnahmen beantwortet werden.

### über Russland

Ist nicht viel zu sagen. Manches ist hier und da über die traurigen Verhältnisse in der Murmansk-Bahn vollständig geklärt, steht noch das Einige Fliegeroffiziere von uns schwachen immer in Ketten in einem Kerker. Es soll nicht verschwiegen werden, daß trotz alledem Russland an vielen Orten die Verhältnisse besser als schlechter geworden sind. Das ist danken der hingebenden Tätigkeit des schwedischen und dänischen Roten Kreuzes. Ich kann dem Schicksal unserer Gefangenen nicht vorübergehen, ohne der

### Verschiepten aus Ostpreußen und der Reichslande

zu gedenken. Dort mögen sich noch große Tragödien abgespielt haben als bei unseren Gefangenen. Als vor kurzer Zeit belgische Arbeiter und Einwohner nach Deutschland zu Arbeit übergeführt wurden, erhob sich im Ausland Sturm der Entrüstung, und auch bei uns hat man dazu nicht geschwiegen. Die Belgier sind unsere Freunde, und mancher von ihnen hat aus sicherem Verstand feierlich auf unsere Truppen geschossen haben. Da stehen meine ostpreussischen und schlesischen Landsleute viel näher. Leider konnten wir gerade für diese Unglücklichen bisher nur die Wenigsten erreichen. Frankreich vertritt hinter allen möglichen Ausreden. Aus Russland sollte dieser Tage eine Schwester zurückkommen und 50 Kinder mitbringen. Sie ist aber in leeren Händen erschienen. Ob die arme Schwester, die in den nächsten Tagen kommt mehr Glück haben wird, weiß ich noch nicht. Unsere unglücklichen Kameraden in Feindesland leiden schwer, leidend und körperlich, weil sie fürchten, man hätte sie zu Hause vergessen und mache ihnen sogar Vorwürfe. Wir wollen keinen Zweifel aufkommen lassen: Wir danken unsern Kameraden für die schwere Opfer, das auch sie in ihrer Lage für ihr Vaterland bringen. Es sind nicht immer gerade die schlechtesten Soldaten, die gefangen genommen werden. Wegen der äußeren Ehren und Auszeichnungen, die wir ihnen jetzt zuteil werden lassen können, sollen unsere Gefangenen unbelassen sein. Wenn sie nach Beendigung des Krieges in unsere und ihre Heimat zurückkehren werden, dann werden wir ihnen auch diese äußeren Zeichen unserer Anerkennung nicht verjagen.

Nach dem Kriegsminister nahm Abgeordneter v. Haeften das Wort und behandelte eingehend noch einmal die Verhältnisse der Gefangenen und gegen die Mordtaten.

Abg. Reil (Soz.) erklärte, daß wir mit Bedingungen seines ehemaligen Parteigenossen Lebedeff zu keinem Frieden kommen würden und unterzieht dann die Steuervorlage einer heftigen Kritik.

Abg. Stresemann (nall.) behandelte die längeren Ausführungen die Zustände in den Werkstätten. Der Geist der Unabständigkeit treibe in ihnen sein Unwesen. Die wirtschaftlichen (gelben) Werkstätten werden von den anderen Gewerkschaftsrichtungen boykottiert und von dem geplanten nationalen Zusammenschluß der Gewerkschaften ferngehalten.

Darauf vertagte sich das Haus.

## Drohnen.

4) Roman von M. Berger.  
(Fortsetzung.)

„Nun,“ meinte die Kommerziantin achselzuckend, „man muß die Menschen nehmen, wie sie sind, alles andere verdirbt die Laune.“

„Es muß doch Unterschiede geben; wir können doch nicht alle Millionäre sein; das wissen auch die Arbeiter, die übrigens gar nicht so schlimm sind, wie wir alle denken.“

„Es sind die Aufwiegler nur,“ erklärte Hedwig, die sich fürchte und hasse, die haben den Obermut großgezogen, ich weiß es wohl. Unsere Sozialreform ist Gift für diese Gesellschaft. Den Arbeiter können wir zufriedenstellen, den überzeugten Weltverbesserer nicht, denn die ganze soziale Frage ist eine Lohnfrage. Ich bin nur der Meinung, daß die Gesellschaft verpflichtet ist, mit den Vorurteilen, dem Drohnentum aufzukommen, und sich dem Geist der Neuzeit zu erschließen, dann ist viel getan!“

In diesem Augenblick meldete der Diener Herrn von Hupfer, der sich im Hause seiner Tante stets melden ließ, sobald er erfahren hatte, daß Besuch da sei.

„Doktor Hallers Anblick verfinsterte sich, als der ihm persönlich widerwärtige Schwesterjohn der Kommerziantin gemeldet wurde; ihm, dem Manne der Arbeit, war der unbedeutende, blasierte Mann verhasst.“

Paul von Hupfer schritt rasch auf seine Tante zu und zog ihre Hand an seine Lippen:

„Gnädigste Tante sehen Sie mich sehr aus!“ schnarrte er, dann wandte er sich an Hedwig, die er vertraulicher begrüßte, vielleicht gerade deshalb, weil er wohl wußte, daß seine schöne Cousine seine Fuldigungen nur ungern entgegennahm. „Se offenkundiger ihm Hedwig ihre Verachtung bewies, desto aufmerksamer wurde Herr von Hupfer.“

„Cousinchen, du bist majestätisch wie die Sonne Brahmas, wenn sie über den heiligen Fluß des Ganges erstrahlt.“

Hedwig lachte laut auf, der Doktor begrüßte Herrn von Hupfer mit einer zerknirschten Verbeugung.

„Die Drohne, wie sie lebt und lebt,“ sagte er sich und seine Blide beglückten den Hedwig, die seine Gedanken erraten haben mochte, denn sie lachte wieder begeistert auf.“

„Hedwig, du lachst?“ meinte Herr Hupfer etwas verlegen.

Herr Doktor, ich erriet nämlich ihre Gedanken,“ wandte sich Hedwig halb erklärend, halb entschuldigend an Doktor Haller. „Sie dachten an die Drohne, nicht wahr?“

Der Doktor mehrte lächelnd, während die Kommerziantin ihre Tochter mit einem vorwurfsvollen Blick ansah. Herr von Hupfer nahm achselzuckend Platz. „Drohnen?“ fragte er. „Ach so, sind Bienen, die nicht arbeiten. Wie kommen jetzt die hierher?“

„Das möchte ich auch wissen,“ meinte trocken der Doktor.

Hedwig lachte, auch die Kommerziantin lächelte.

Herr von Hupfer spielte den Unbeteiligten.

doch warf er dem Doktor, den er gründlich hasste, einen giftigen Blick zu.

„Cousinchen erlaube ich kleine Auspielungen,“ schnarrte er, „na, bin so zufrieden. Drohnen sind angenehme Schwärmer, fragen nicht viel, was sie belästigen von ihnen halten, so lange sie der Königin gefallen.“

„Auch ein Trost, nicht wahr, Herr von Hupfer?“

„Nicht so ganz, Herr Doktor, haben auch Stachel, können stechen.“

„Das stimmt nun nicht,“ meinte Doktor Haller mit verbindlichem und doch malitösem Lächeln. „Die Drohne hat keinen Stachel!“

„Die ich meine, wohl,“ meinte Herr von Hupfer, „wir werden es ja erleben!“

Nun, was gibt es neues in der Gesellschaft, Paul,“ wandte sich die Kommerziantin, in der Absicht, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, an ihren Neffen.

„Werde nächstes Rennen auf Pola mitmachen, gute Chancen, in der Tat, wie Trainer versicherte. Setze alle Hoffnung darauf!“ erwiderte Herr von Hupfer und machte es sich in seinem Sessel bequem.

„Du wirst so lange mitrennen, bis du eines schönen Tages den Hals gebrochen hast,“ meinte Hedwig.

„Ob dieser Tag ein schöner für mich ist, möchte ich bezweifeln,“ lachte Herr von Hupfer, „so'n Rennen ist allerdings ebenso sehr Glück als Glückssache, Cousine. Wer nicht wagt, nicht gewinnt! Vor einer Stunde hätte halb Parisur geschlagen. Schneidiger Tod mit den Füßen angehängt. Dieser Schrammen ab und durch,“

beinahe Kinder überfahren, hielten erst mitten in dem Felde vor einer großen Strohdumme.“

„Stroh vor Stroh!“ murmelte der Doktor in den Bart.

„Du läst viel zu rasch; es gibt noch ein Unglück!“ warnte Frau Lang verweisend den Töchter.

„Rasse wo Rasse ist,“ entgegnete der Kaiser, „rebele leicht.“

„Daher Unannehmlichkeiten,“ meinte Hedwig, „Stallnecht eigenhändig mit der Reitpeitsche zur Nation gebracht. Regele dich hin und demütige mich. Reiner Sozialdemokrat! Selbst nicht einmal herrschaftlich Stall wird von der neuen Lehre verhöhnt!“

„Würden Sie sich das gefallen lassen?“ fragte der Doktor anheimelnd harmlos; Hedwig von Lüber verstand den Hieb wohl.

„Informer Federfuchser!“ murmelte er in sich hinein, laut meinte er dann und tat, als hätte er den Doktor nicht verstanden: „Sozialdemokratie im Stall? Nie! Reiz parieren nicht mehr, liegt etwas in der Luft!“

„Was hat dein Stallnecht denn verbrochen?“ fragte die Kommerziantin.

„Anordnung nicht befolgt, gnädigste Tante, eigenen Kopf durchgesetzt. Reiz haben zu gehorchen, nicht zu denken, das sollen sie den Federfuchsern überlassen.“

Die Blide Hedwigs und des Doktors begannen sich wieder. „Wie sich die beiden verstanden; aha, die Drohne fliegt,“ dachte Hedwig.

„Könntest du nicht mit der dem Mann umgehen, der arme Mensch ist doch sonst so willig!“ sagte Hedwig zu dem Vater.







## Graf Zeppelin †.

W.B. Berlin, 8. März. (Nichtamt.)  
Graf Zeppelin ist heute vormittag 12 Uhr im  
Westklinikum zu Charlottenburg einer Lungenent-  
zündung erlegen.

Tiefen Schmerz wird die Trauerkunde überall in  
Deutschland hervorrufen; denn jedem Deutschen war  
Zeppelin ans Herz gewachsen. Jedes deutsche Kind  
kannte seinen Namen, und jedes war von Liebe und  
Verehrung erfüllt für den echt deutschen Geisteshelden,  
der dem Marsdrang der Menschen Genüge geleistet,  
der die Faust'sche Adlerfahne erfüllt hat: „O, daß  
kein Flügel mich vom Boden hebt!“ Den ganzen  
Welt der Erfindung Zeppelins lernten wir jedoch erst  
im jetzigen Weltkrieg kennen. Sie ermöglichte es uns,  
das stolze Inselreich Britannien, dessen Boden seit  
Jahrhunderten kein Feind mehr betreten hatte, die  
furchtbaren Schrecken des modernen Krieges fühlen  
zu lassen. Wenn uns die Demütigung Englands ge-  
lingt, dann haben wir dies neben unseren U-Booten  
und unserem heldenmütigen Landheer auch den „Zepp-  
linen“ zu danken. Und wenn er jetzt erloschen ist: das  
Andenken an ihn wird nie aus der deutschen Volksseele  
schwinden. „Aere perennius“ Dauernder als Erz ist  
das Denkmal das er sich im deutschen Herzen errichtet  
hat.

## Amtliches.

### Bekanntmachung.

Als gefunden wurden abgegeben: eine leberne Geldbörse mit  
Inhalt. Eigentumsanprüche können im hiesigen Bürgermeis-  
teramt, Zimmer 4, erhoben werden.  
Flörsheim, den 10. März 1917.

Der Bürgermeister: Paul.

### Bekanntmachung.

Im Flörsheimer Gemeindevorstand sind von jetzt ab  
wieder Holzlestage an jedem Mittwoch und Samstag  
vorm. von 7 bis nachm. 5 Uhr für die hiesigen Einwohner  
zugelassen. In den Schlägen, in welchen Holz gefällt  
wird, ist das Holzlefen verboten.  
Flörsheim, den 3. März 1917.

Der Bürgermeister: Paul.

### Kolales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 10. März 1917.

Am 9. März 1917 ist eine Bekanntmachung in  
Kraft getreten, die eine Beschlagnahme, Meldepflicht,  
Enteignung und Ablieferung der bei öffentlichen und  
privaten Bauwerken zu Blichschikanlagen und zur Be-  
dachung verwendeten Kupfermengen sowie der an Blich-  
schikanlagen befindlichen Platinteile vorsieht.

Alle näheren Einzelheiten ergeben sich aus dem  
Wortlaut der Bekanntmachung und den Ausführungs-  
bestimmungen, welche die mit der Durchführung beauf-  
tragten Kommunalbehörden erlassen. Die Veröffentlichung  
erfolgt in der üblichen Weise durch Anschlag  
und Abdruck in den Tageszeitungen; außerdem ist der  
Wortlaut der Bekanntmachung bei dem hies. Bürger-  
meisteramt einzusehen.

Ausnahmen sind in der Bekanntmachung besonders  
vorgesehen, auch wird auf kunstgewerblichen und kunst-  
geschichtlichen Wert, welcher von beauftragten Sachver-  
ständigen festzustellen ist, die erforderliche Rücksicht ge-  
nommen. — Zu bemerken ist, daß sich als Ersatz für  
Kupfer in Blichschikanlagen Eisen gut bewährt hat.

Jungwehre Flörsheim. Morgen Mittag von 12—1  
Uhr Exerzieren auf dem Schulhof Riedstr. Der Jahr-  
gang 1899 wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Am 9. März 1917 ist eine Bekanntmachung  
betreffend

**Beschlagnahme, Meldepflicht, Enteignung  
und Ablieferung der bei öffentlichen u.  
privaten Bauwerken zu Blichschikanlagen  
verwendeten Kupfermengen sowie  
der an Blichschikanlagen befindlichen  
Platinteile**

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den  
Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

**Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.  
Gouvernement der Festung Mainz.**

### Rätsel.

Mit a ist's ein bekanntes Tier,  
Mit e triffst Du's im Felde hier,  
Mit i ist es ein hiesiger Mann.  
Der im Stadtrat sitzt und auch Schuhe machen kann.  
(Die Auflösung erfolgt in nächster Samstags-Nummer.)

### Redaktions-Briefkasten.

Herrn R., hier. Ihr Gedicht ging uns leider zu spät zu, um  
es noch verwenden zu können. Wir haben es an die betreffende  
Stelle weitergegeben. Die Schriftleitung.

## Einige Hässinnen zu verkaufen!

Näheres zu erfragen im Verlag der „Flörsheimer  
Zeitung“.

Für die Ehrung, die unserem  
lieben

Herrn

## Dr. Hugo Noerdlinger

gelegentlich seines Hinscheidens von  
allen Seiten erwiesen wurde, Herrn  
Bürgermeister Lauck, den Gemeinde-  
körperschaften, den Vereinen, deren  
Mitglied der Verstorbene war, sowie  
den zahlreichen Einwohnern, die  
sämtlich ihre Teilnahme an dem  
uns betroffenen schweren Verluste  
bezeugten, sprechen wir hierdurch  
unseren innigsten Dank aus.

Flörsheim, März 1917.

Im Namen der trauernden

Hinterbliebenen:

**Frau Käthe Noerdlinger**  
geb. König.

## Rackows Handels- Akademie

Frankfurt a. M.

121 Zeil 121

— Telefon Römer 4252 —

**Halbjahres- u. Jahreskurse**  
geschlossen durchgeführt  
für Herren und Damen zur gründ-  
lichen Vorbereitung für den  
**kaufmännischen Beruf.**  
Die nächsten Handelskurse  
beginnen am 11. April 1917.

### Sonderkurse

Unterricht  
im Maschinenschreiben  
vormittags 9 bis 11 Uhr.

### Sonderkurse

Unterricht in  
Buchführung, Rechnen, Korrespon-  
denz und im Schönschreiben  
nachmittags 4 bis 6 Uhr.

Beginn jederzeit.

Anmeldungen werden jederzeit  
entgegengenommen.  
Prospekt gratis.

## Reinkleidermangel mehr!



Die Stoffe erhalten eine frische  
Farbe und neues Aussehen!  
Stofffarben — Blauschwarz  
Gardinenfarben.  
Zu haben bei:

**Drogerie Schmitt**  
Fernsprecher 99.

## Achtung! Selbstversorger, Landwirte!

Die zum Abliefern des Getreides an die Mühlen  
notwendigen Anhangzetteln mit vorschristsmäßigem  
Ausdruck sind in der Buchdruckerei von **Heinrich  
Dreisbach**, Kartäuserstr. 6, Flörsheim, zu haben.

## Mehrere Schneider u. Schneiderinnen

für auf Werkstatte gesucht.

**Joseph Boller,**  
Mainz-Kostheim, Burgstraße 75.

## An alle Zuckerrüben-Züchter von Flörsheim und Umgegend!

Aufs Neue werden heute die Herren Landwirte, in ihrem eigenen Interesse  
eingeladen, sich, soweit sie es noch nicht getan, in letzter Stunde noch zum Ab-  
schließen. Die Fabriken haben einen neuen,

### bedeutend höheren Einheitspreis

(gegen den zuletzt gemeldeten) festgesetzt. Es werden gezahlt für Rüben mit Schnitz-

### per Zentner 2.55 Mark

wobei dem Züchter nach wie vor die Trocken- oder Nassschnitzel zur Verfügung  
stehen. — Als besonders bemerkenswert sei noch erwähnt, daß den Züchtern im  
Herbst, bei Mangel an Schiffen oder Eisenbahnwagen, ein Abladeplatz zur Ver-  
fügung gestellt wird, so daß denselben beim Abliefern kein Zeitverlust entsteht.

Betr. der bereits erwähnten Lieferung von Kunstdünger kann Bestellung auf  
solchen zu bekanntem Vorzugspreis noch bis zum 12. ds. Mts. bei dem Unter-  
zeichneten gemacht werden.

Also nochmals: Wer vorteilhaft wirtschaften und gleich-  
zeitig im Interesse unseres lieben Vaterlandes bauen will,

## der züchte Zuckerrüben!

Flörsheim, den 10. März 1917.

## Für die Zuckerrüben-Fabrik Frankenthal:

**Joh. Gg. Brechheimer, Agent.**

### Photo-Artikel:

Platten, Filme, Papiere, Post-  
karten, Kopierrahmen, Schalen,  
Mehlgeläse, Entwickler, Tonstär-  
ker, Chemikalien für photogra-  
phische Zwecke.

Herstellung sämtlicher Lösungen  
auch nach gegebener Vorschrift.  
Etwa nicht am Lager befindliche  
Bedarfsartikel für Photographie  
werden sofort zum Original-Fab-  
rikpreis besorgt.

**Apothek Flörsheim.**

### Kräuter - Speiseöl - Präparat

genannt

## Providial-Küchenmeister

Jede kluge Hausfrau verwendet nur noch zum  
Braten und Baden von Kartoffeln, Fleisch,  
Fisch, Pfannkuchen und dergl. sowie zum An-  
richten von Suppen und Gemüse aller Art,  
zur Zubereitung von Saucen, zum geschmeck-  
lichen von Salaten usw. mein, aus den  
edelsten äthertischen Kräutern hergestellten

### Providial-Küchenmeister

welches zum Preise von M. 2.40 pro Liter  
dauernd bei mir zu haben ist. Versandt in  
Postkollis von 4 Liter ab, inkl. Glas, Porto  
und Verpackung nach allen Richtungen. Wie-  
derverkäufer verlangen Extra-Offerte.

**Fritz Buxbaum, Nieder-Ingelheim a. Rh.**

Neuheiten-Vertrieb.  
K.B. Prospekt über die Verwendung des Providial-Küchen-  
meister liegt jeder Sendung bei.

## Gemüse-Gras- und Blumen-Samen, sowie Steckzwiebeln.

Anton Schid, Eisenbahnstr. 6.

## Gesangbücher

empfehlen  
**H. Dreisbach.**